

13. Sonntag (30. Juni 2019) im Lesejahr C

Evangelium: Lukas 9,51-62

Alle Jahre wieder, am letzten Sonntag im Juni, findet die traditionsreiche Dülmener Wallfahrt zum Hardenberg statt. (In der Viktorkirche erinnert das Hardenberger Gnadenbild das ganze Jahr hindurch an diesen Brauch.) Der Fußmarsch führt dann von Werden nach Neviges – heute unspektakulär, aber vor Jahrhunderten mehr als brisant: Denn einst musste der Wegverlauf von der katholischen Abtei Werden zur kleinen katholischen Enklave Neviges durch das protestantisch-calvinistische Velbert hindurch genommen werden. Das ist noch immer so: Mittags um 12.00 Uhr stehen einige Hundert Dülmener in der heutigen Fußgängerzone von Velbert und singen „Großer Gott, wir loben dich!“

Was sich inzwischen geändert hat, was aber noch immer gern erzählt wird: In früheren Zeiten kam es gar nicht so selten vor, dass empörte oder feindselige Bewohner von Velbert dann irgendwelche Töpfe über den Köpfen der frommen Dülmener entleert haben ...

Liebe Schwestern und Brüder!

Daran musste ich denken, als Jesus und seinen Jüngern im heutigen Evangelium offene Ablehnung und blanke Verachtung entgegenschlagen: Die Bewohner eines Dorfes verweigern ihnen ein Quartier. Johannes und Jakobus, von Jesus die „Donnersöhne“ genannt, geraten in Rage. „Denen müsste man es mal so richtig zeigen!“ Gott sollte ihnen mal so richtig einheizen, „Feuer vom Himmel“ fallen lassen! Diese Arroganz, diese Ignoranz müsste man ihnen mal so richtig heimzahlen ...

Wir Menschen können sehr dünnhäutig reagieren, wenn unser Idealismus, unsere heiligsten Empfindungen so beleidigt werden! – Aber: Oft ist bei allem berechtigten Zorn oder bei aller verständlichen Verletztheit auch ein gehöriges Stück Rechthaberei und gekränkte Eitelkeit mit ihm Spiel! Von der man natürlich gern ablenkt, indem man seine „Betroffenheit“ zur Schau stellt und sich zum selbstlosen Streiter für die gute Sache stilisiert. Verblendet sind die anderen ...

Vor dieser Selbstgerechtigkeit warnt Papst Franziskus die deutschen Katholiken in einem Brief, der vor wenigen Tagen den deutschen Bischöfen überreicht wurde, der sich aber an alle Gläubigen wendet. Jeder kann diesen Brief in voller Länge auf allen möglichen Internetplattformen lesen.

Papst Franziskus ist offenbar in Sorge, mit welcher Selbstgerechtigkeit, mit welcher Selbstherrlichkeit manche deutsche Bischöfe und Theologen (und in ihrem Fahrwasser irgendwelche Funktionäre und Verbände) eine „Rundumerneuerung“ der Kirche ausrufen. Er ermahnt, in keinen hektischen Aktionismus zu verfallen und gar einen deutschen Sonderweg einzuschlagen, der die Verbundenheit mit der Weltkirche und die Lehre der Kirche zerstört.

Stattdessen fordert Franziskus echte Bekehrung und wirkliche Neuausrichtung auf das Evangelium: „Dies regt das Entstehen und Fortführen von Prozessen an, die uns als Volk Gottes aufbauen, statt nach unmittelbaren Ergebnissen mit voreiligen und medialen Folgen zu suchen, die flüchtig sind wegen mangelnder Vertiefung und Reifung oder weil sie nicht der Berufung entsprechen, die uns gegeben ist.“

Man dürfe sich nicht von dem Bedürfnis einer oberflächlichen Anpassung an den Zeitgeist treiben lassen, meint der Heilige Vater: „Die derzeitige Situation anzunehmen und sie zu ertragen, impliziert nicht Passivität oder Resignation und noch weniger Fahrlässigkeit; sie ist im Gegenteil eine Einladung, sich dem zu stellen, was in uns und in unseren Gemeinden abgestorben ist, was der Evangelisierung und der Heimsuchung durch den Herrn bedarf. Das aber verlangt Mut.“

Wir deutschen Katholiken sollten uns hüten, ständig von Reformen zu sprechen, uns aber in Wirklichkeit der eigenen und echten Formung durch den Heiligen Geist zu verweigern – so dürfen wir den Papst verstehen: „Verstimmung, Apathie, Bitterkeit, Kritiksucht sowie Traurigkeit sind keine guten Zeichen oder Ratgeber; vielmehr gibt es Zeiten, in denen die Traurigkeit mitunter mit Undankbarkeit zu tun hat: Man ist so in sich verschlossen, dass man unfähig wird, die Geschenke Gottes anzuerkennen.“ Dankbarkeit und Freude – das sollte einen Christen auszeichnen, betont der Papst.

Doch zurück zum heutigen Evangelium: Geduld mit den Mitmenschen haben, sich nicht maßlos empören über die anderen – das verlangt auch Jesus. Dann geht man eben in ein anderes Dorf. Dann schluckt man die gekränkte Eitelkeit herunter.

Aber: So versöhnlich sich Jesus hier gibt, so radikal kann er werden, wenn es um seine *eigenen* Jünger geht – um die, die ihm nachfolgen wollen! Großzügig und barmherzig gegenüber den Mitmenschen – aber eindeutig und kompromisslos soll man *selbst* leben. Ein Widerspruch? Vielleicht nur dann, wenn wir auch erbarmungslos und unbarmherzig mit uns selber sind.

Aber dennoch. Jesus traut im heutigen Evangelium auch uns zu, dass wir daran Lust bekommen: mehr als das Mittelmaß anzustreben, nicht nur im allgemeinen Konsens der anderen mitzudümpeln, den Glauben nicht nur als Gelegenheitsjob wahrnehmen, Freundschaft mit Christus nicht nur auf die großen Feste reduzieren.

Ja, es stimmt: Da werden uns im Evangelium krasse Beispiele vor Augen gestellt, die in einer Weise von Entschiedenheit sprechen, die man verstörend und schroff empfinden kann. Aber Jesus will eben aufrütteln, wie der Papst. Oder wie vor Jahrzehnten der Straßenprediger Johannes Leppich, wie Papst Franziskus ein Jesuit. Er formulierte einmal so:

„Der Glaube ist ein Adler, der stolz die Schwingen ausstreckt und der Sonne entgegen steigt – und keine lahme Ente, die ihren Hintern über den Boden schleift.“

Auch hier kann man einen vermittelnden Zungenschlag einbringen, etwas weniger drastisch: „Wohin du auch gehst, geh mit ganzem Herzen!“

Amen.